

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen: wie lässt sich eine angemessene Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen lebenswelttheoretisch begründen?

Oswald, Alexander

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oswald, A. (2015). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen: wie lässt sich eine angemessene Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen lebenswelttheoretisch begründen? *Forum Erziehungshilfen*, 21(2), 109-112. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-47136-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Wie lässt sich eine angemessene Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen lebenswelttheoretisch begründen?

Alexander Oswald

Abstract

Die aktuellen Diskussionen um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF¹) drehen sich maßgeblich zum einen um die geplante bundesweite Umverteilung von UMF (siehe IGfH-Info in diesem Heft) und zum anderen um die Frage, wie mit dem wachsenden Anteil an UMF in Jugendhilfeeinrichtungen am besten umgegangen werden sollte. Zentrale Aspekte der Diskussionen sind (Einreise-)Zahlen, Quoten, unterschiedliche Herkunftsländer und -kulturen und Traumatisierungen. Der vorliegende Beitrag erinnert daran, dass ein Diskurs, der den Umgang mit UMF in juristischen, kulturalisierenden oder rein therapeutischen Kategorien denkt und davon ausgehend den „UMF“ als neuen Adressaten von Jugendhilfe-Maßnahmen konstruiert, dem sozialpädagogischen Leitmoment der Unterstützung der Lebensbewältigung nicht gerecht wird. Im Folgenden werden daher Überlegungen vorgestellt, wie eine fachlich angemessene Arbeit mit UMF lebenswelttheoretisch begründbar wird.

Fachliche Defizite in der aktuellen Arbeit mit UMF

Auch abseits der aktuellen Debatten um Umverteilungsquoten und eines neuen Gesetzes zur Verteilung von jungen minderjährigen Flüchtlingen scheint zur Zeit eine problematische Einführung der Arbeit mit UMF vorzuliegen.

Im Kontext der Sozialarbeit mit UMF stehen zum einen häufig traumapädagogische Bearbeitungsansätze im Vordergrund, mit der Begründung die Fluchterfahrung beeinflusse den Entwicklungsprozess junger Menschen massiv. Das kann, trotz seiner Richtigkeit, zu einer primär defizitorientierten Betrachtungsweise (Vgl. Dittmann/Müller, 2013, S. 265) führen: Statt die sozialpädagogische Arbeit tragend über therapeutische Ansätze zu konzeptualisieren, sollte die Frage nach der sozialpädagogischen Inszenierung geeigneter Bezüge und Räume, die eine gelingende Bearbeitung der Entwicklungsaufgaben junger Menschen in einer interkulturellen Gesellschaft zulassen, in den Mittelpunkt rücken (Vgl. BMFSFJ 1990, S. 92).

¹ Im Folgenden UMF genannt

Zum zweiten fällt auf, dass der einschränkende Bedeutung der juristischen Regelungen in den Ausländergesetzen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird: Mit Blick auf die rechtliche Ausgangslage ist feststellbar, dass die Teilhabe vom UMF an gesellschaftlichen Ressourcen wie Bildung, dem Arbeitsmarkt und sozialer Absicherung systematisch verwehrt wird (vgl. BAMF 2009), wodurch die Dimensionen von Zeit, Raum und Sozialem im Alltag von UMF prekär sein können. Der politischen Sphäre fallen zuvörderst die Bewältigung der Phänomene Flucht, Migration und Zuwanderung zu. Die Soziale Arbeit erhält dementsprechend die Beauftragung, Exklusionsprozesse zu bearbeiten und wird vom politischen System mit geeigneten Dispositiven ausgestattet, sprich Institutionen, Diskursen, Praxen, Strategien und Maßnahmen, die als Ökonomie Sozialer Arbeit gefasst werden können (vgl. Agamben 2008, S. 24). Folglich kann sie nur insofern ihren Auftrag gelingend wahrnehmen, wenn sie Kraft politischer Willensbildung die nötige Ausstattung erhält. Daraus ergibt sich ihre Handlungsreichweite, welche bei Interventionen genau abgeschätzt und an den Auftraggeber kommuniziert werden muss.

Zum Dritten zeichnet sich die Gefahr ab, soziale Ungleichheiten, denen die UMF unterliegen, lediglich auf deren kulturelle Zugehörigkeit zu reduzieren (Vgl. Radtke 1991, S. 84). Die wesentliche Leitfrage müsste daher lauten, inwiefern der Kulturdiskurs den strategisch wichtigen Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen öffnet bzw. verwehrt und wie diese Mechanismen funktionieren (Vgl. Mecheril 2004, S. 216). So findet der Kulturbegriff seine strategische Anwendung z.B. im Dispositiv des Nationalstaates Hamburger schlägt daher einen Perspektivenwechsel vor, hin zu einer Theorie Sozialer Arbeit, welche Menschen und ihre Lebensbewältigungsbemühungen mitsamt ihrer weitgefächerten Sozialbezüge ganzheitlich denk- und wahrnehmbar machen kann. Die Theorie der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit verfügt über das Rüstzeug, welches zu einem solchen offenen Zugang nötig ist. Kulturdifferenzen und ihre Auswirkungen innerhalb verschiedener Lebenswelten werden in diesem Zugang ebenso reflektiert, sodass Unterschiede zwischen Ankunfts- bzw. Herkunftskultur, die in der Praxis wahrzunehmen sind, ernst genommen und bearbeitet werden können (vgl. Hamburger 2012, S. 147ff.).

Lebenswelttheoretische Überlegungen zu einer fachlich angemessenen Arbeit mit UMF

Lebenswelten konstituieren sich aus ihrem Verhältnis von Raum, Zeit und sozialem Beziehungsgeflecht. Daher soll im Folgenden anhand der Strukturmaximen lebensweltorientierter Sozialpädagogik skizziert werden, wie eine fachlich angemessene Sozialarbeit mit UMF entworfen werden kann. Sie konkretisiert sich in den Handlungsmaximen der Prävention, der

Regionalisierung, der Partizipation, der Normalisierung und der Alltagsorientierung (vgl. Thiersch 2012).

Prävention meint die Gesamtheit der Maßnahmen, die angemessene Lebensverhältnisse für UMF schaffen. Der primären Prävention muss eine zweite Stufe nachfolgen, welche sensibel für besonders kritische Lebensereignisse und strukturell bedingte biographische Übergänge ist, sie begleitet und indes stützt. Diese stellen sich bei UMF aufgrund der durch die Ausländergesetze eingeschränkten gesellschaftlichen Teilhabechancen als besonders prekär heraus. Zudem spielt hier die Vernetzung sowie enge Zusammenarbeit unterschiedlichster Institutionen eine herausragende Rolle. Es gilt gesonderte Dienstleistungen zu vermitteln oder an passende Angebote zu verweisen bzw. sie sich zu Nutze zu machen. Denken lässt sich hier an Rechtsberatung bei Anwälten oder in Asylzentren. Gleiches gilt auch für Freizeit-, Therapie-, Sport-, Ausbildungs-, Schul- oder Lernangebote (vgl. z.B. Bachert 2014)

Regionalisierung und *Dezentralisierung* kennzeichnen Bemühungen, junge Flüchtlinge nicht mehr in spezialisierten sowie örtlich zentralen "Gruppenlagern" unterzubringen, sondern deren Einbettung in konkrete und lokal gewachsene Strukturen am Hilfeebringungsart zu befördern. Statt einer Quotenverteilung auf Landkreise sollte die Verteilung nach psychosozialen Gesichtspunkten erfolgen, die z.B. die soziokulturelle Anbindung der jungen Menschen berücksichtigt und ihr Wunsch- und Wahlrecht ernst genommen werden. Ein besonderes Augenmerk ist dabei selbstverständlich auf die Leistungsfähigkeit sowie die vorhandene Infrastruktur der betreffenden Landkreise zu richten (Vgl. BMFSFJ 1990, S. 86).

Im Bereich der *Partizipation* und Teilhabemöglichkeiten der UMF sind weitgehende Einschränkungen erkennbar, die unmittelbar mit den geltenden Aufenthalts- und Asylbestimmungen zusammenhängen. Die Jugendhilfe ist gehalten, trotz dieser restriktiven Vorgaben ihre alltäglichen Möglichkeiten zu nutzen, um Mitbestimmung soweit wie möglich zu befördern, wie z.B. gemeinsame Gruppenabende, in denen Jugendliche ihre Themen einbringen können oder neutrale Beschwerdestellen innerhalb der Einrichtungen. Damit Partizipation gelingen kann, braucht es eine Kultur der Mitbestimmung, welche Erzieherischen Hilfen bzw. Institutionen der Vormundschaften durch Reflexionsprozesse und Qualitätsleitlinien zu entwickeln haben. Bei Nutzern von Unterstützungsangeboten stehen der Grad an empfundener Selbstwirksamkeit und dem subjektiven Erfolg einer Hilfe in einem positiven Zusammenhang. Gesellschaftliche Teilhabechancen sind in der Gesamtschau eng mit dem Zugang zur deutschen Sprache verknüpft. Daher kommen den Bemühungen in den Angeboten der Jugendhilfe, den jungen Flüchtlingen die deutsche Sprache zu vermitteln, eine wichtige Bedeu-

tung zu: Sprachunterricht muss sich an den Herausforderungen ihres Alltags orientieren, um erfolgreich zu sein muss den Wunsch der jungen Menschen aufgreifen, sich in alltäglichen und routinierten Kommunikationssituationen bewähren zu können bzw. darin Sicherheit und Selbstwirksamkeit zu erfahren (vgl. z.B. Bachert 2014, S. 21).

Normalisierung und *Integration* stellen die Gegenbewegung zur Spezialisierung und Absonderung institutioneller Hilfen, mitsamt ihrer gesonderten Handlungslogiken, speziellen Methoden und Konzepten dar. Ziel ist es, die ganzheitliche Wahrnehmung der Jugendlichen und seiner Lebenszusammenhänge zu stärken. Die Aufgabe der Normalisierung besteht darin, Ausschlussprozessen entgegenzuwirken und sie zu reflektieren. Prozesse des Ausschlusses und der Ausgrenzung, denen u.a. Flüchtlinge stark ausgesetzt sind, können durch sozialpädagogische Spezialisierungen noch befördert werden. Die lebensweltorientierte Sozialarbeit hingegen insistiert darauf, dass UMF in Regeleinrichtungen der Jugendhilfe untergebracht werden, statt die Ausgrenzungsbewegungen in Sonderangeboten zu reproduzieren. Spezielle Unterstützungsbedarfe sollen durch Vernetzung und Zusammenarbeit allgemeiner, ganzheitlicher Hilfen mit dafür vorgesehenen Sonderangeboten gedeckt werden. Hier stellt sich dennoch die berechtigte Frage, inwieweit Normalisierungsbestrebungen im Sinne der Alltagsorientierung dazu beitragen können, der Isolierung entgegenzuwirken, da sich strukturelle Begrenzungen (vor allem juristisch-administrativer Art) dem Zugriff lebensweltorientierter Interventionen entziehen (vgl. Bachert 2014, S. 21 f.; Vgl. Freigang 2004, S. 143).

Das Prinzip der *Alltagsorientierung* meint das Wahrnehmen junger Flüchtlinge in ihrer Fähigkeit ihr Leben zu bewältigen. Bezogen darauf bedeutet "*Respekt und Destruktion*", den Eigensinn des Adressaten/der Adressatin zu respektieren, ihm/ihr auf Augenhöhe zu begegnen und durch die Inszenierung alternativer Lernwelten die mögliche Gültigkeit seiner/ihrer Haltungen sowie Vollzugsmuster überprüfen zu helfen (Vgl. Moch 2004, S. 130.) Soziale Arbeit zielt auf das Ermöglichen emanzipativer Lernschritte, indem sie Fremdheitserfahrungen bewusst inszeniert und alternativen Handlungspraktiken provoziert (vgl. z.B. Specht 2010, S. 40 ff., Thiersch 2006, S. 122 ff., vgl. Thiersch 2009, S. 39 ff.). Dabei geht es um die Reflektion der eigenen Lebensführung und Bewältigungsmittel zur Eröffnung besserer Lebensbewältigung. Alltag als sozialer Gestaltungsraum wird somit als "*Gelände an Bildungschancen*" (Müller/Schmidt/Schulz 2005, S. 58.) wahrgenommen und dahingehend bewusst anregend gestaltet.

Das Prinzip Alltagsorientierung nimmt junge Flüchtlinge in der Gesamtheit ihrer Lebensbezüge wahr und versucht ihre Alltagswelten produktiv zu nutzen. Dabei spielt die (Re-) Aktivierung sowie Generierung lebensnaher Ressourcen eine wichtige Rolle. Unter Ressourcen

verstehen sich dabei Stärken, Beziehungen, Talente, Charaktereigenschaften etc., welche in krisenhaften Phasen entlastende und stützende Funktionen ausüben. Diese lassen sich in den lebensweltlichen Dimensionen der Zeit, des Raumes und der Beziehungen verorten und akquirieren. Ressourcen müssen geschaffen werden, wenn es kaum stützende Faktoren in der Umwelt gibt, was bei UMF, deren soziale Teilhabe aufgrund der beschriebenen strukturellen Erschwernisse gefährdet ist, anzunehmen ist. Für eine gelingende Entwicklung junger Menschen stellt ein vertrauter Ort, der Beheimatung verspricht, Zugehörigkeit vermittelt und Rückhalt gibt, eine Basis dar. Somit besteht eine erste pädagogische Herausforderung darin, solche Räume zu gestalten und zu gewähren. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit öffnet solche sozialräumliche Ressourcen und ermöglicht entsprechende Angebote, wie den Zugang zu Sportvereinen, religiösen Gemeinschaften, Räumen des Spiels und des Lernens etc. Im weiteren Verlauf ist es wichtig, geschaffene alltägliche Ressourcen zu sichten und zu bewerten, zu hierarchisieren und zu systematisieren. Hilfreich kann der Blick auf die Funktion und Relevanz und der einzelnen Ressourcen für den Adressaten sein. Neben dem sozialräumlichen Potenzial spielen zeitliche Erfahrungen eine wichtige Rolle. Es gilt im Alltag gute Erfahrungen zu ermöglichen, die Eingang in die Bewältigungskompetenz der Flüchtlingskinder finden und deren eigene Selbstwirksamkeit stärken. Hierbei können aber auch vor oder während der Flucht erworbene Fähigkeiten, Erfahrungen und Erinnerungen von produktiver Kraft sein. Desweiteren gilt es einen fortlaufenden Ressourcenverlust zu verhindern und vorhandene Fähigkeiten sowie Stärken zu stabilisieren. Beispielsweise kann Heimat in hiesigen soziokulturellen Gemeinschaften erlebbar oder der direkte Kontakt durch Hilfswerke oder via "Skype" und "Facebook" hergestellt werden (Vgl. Dittmann/Müller 2013, S. 265; Vgl. Nestmann 2004, S. 77 ff.)

Das alltägliche Unterstützungsgeschäft gerät allerdings auch an seine Grenzen. Und zwar genau dort, wo die Handlungslogik des Alltages nicht mehr greift: Asyl- und Aufenthaltsgesetze verunsichern nachhaltig das Leben junger Flüchtlinge. Soziale Arbeit muss sich kritisch fragen, inwieweit sie innerhalb dieser Aktionsräume trotz alledem gute Unterstützungsangebote zur Verfügung stellen kann. Wo sie es nicht vermag, gilt es, diese Einschränkungen offen zu legen und zu benennen sowie das Mandat des politischen Funktionssystems auszuschlagen (Vgl. Diehm/Radtke 1999, S. 149.) Gleichzeitig jedoch zieht Lebensweltorientierte Sozialarbeit sich nicht auf ihre Ökonomie zurück und resigniert vor den bestehenden Verhältnissen. Dem Prinzip *Einmischung* nach, gilt es sich für ein besseres Leben der Menschen und der Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit einzusetzen. Sie nimmt ihr Mandat wahr, skandalisiert Lebensverhältnisse und ergreift Partei für die Interessen unbegleiteter Minderjähriger (Vgl. Thiersch

2006, S. 23, S. 59 f., S. 191). Demnach braucht es Räume, in denen junge Menschen bei Problemen unterstützen werden, *"die sie mit sich selbst und für sich selbst haben, nicht aber in denen, die andere mit ihnen haben"* (Thiersch 2012, S. 24.)

Literatur

Agamben, G.: Was ist ein Dispositiv? Berlin/Zürich 2008.

Bachert, S.: Die Sprache ist der Schlüssel. In: DJI Impulse. 26 (2014) 1, S. 20-22.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (Hrsg.): Unbegleitete Minderjährige Migranten in Deutschland. Aufnahme, Rückkehr und Integration. Berlin 2009.

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.): Achter Jugendbericht. Bonn 1990.

Diehm, I./Radtke, F.-O.: Erziehung und Migration. Stuttgart 1999.

Dittmann, E./Müller, H.: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Forum Erziehungshilfen. (19) 2013 5, S. 262-266.

Freigang W.: Lebensweltorientierung in den Hilfen zur Erziehung. In: Grunwald, K./Thiersch, H. (Hrsg.): Praxis Lebensweltorientierter sozialer Arbeit: Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim 2004. S. 137-145.

Hamburger, F.: Abschied von der interkulturellen Pädagogik. 2. Auflage. Weinheim/München 2012.

Mecheril, P.: Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim 2004.

Moch, M.: Familienergänzende Erziehungshilfen. In: Grunwald, K./Thiersch, H. (Hrsg.): Praxis Lebensweltorientierter sozialer Arbeit: Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim 2004. S. 123-136.

Müller, B./Schmidt, S./ Schulz, M.: Wahrnehmen können. Jugendarbeit und informelle Bildung. Freiburg 2005.

Nestmann, F.: Ressourcenarbeit. In: In: Grunwald, K/ Thiersch, H. (Hrsg.): Praxis Lebensweltorientierter sozialer Arbeit: Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim 2004. S. 69-87.

Radtke, F.-O.: Lob der Gleich-Gültigkeit. In: BIELEFELD, U.: Das Eigene und das Fremde. Hamburg 1991. S. 79-96.

Specht, W.: Die sozialpädagogische Entwicklung funktioneller Äquivalente. In: Specht, W. (Hrsg.): Mobile Jugendarbeit im globalen Wandel. Reaching the unreachable. Stuttgart 2010. S. 40- 47.

Thiersch, H.: Die Erfahrung der Wirklichkeit. Weinheim und München 2006.

Thiersch, H.: Perspektive der Heimerziehung im Horizont von Bildung und Lebenswelt. In: Hast, J. u.a. (Hrsg.): Heimerziehung und Bildung. Regensburg 2009. S.33-51.

Thiersch, H.: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialer Wandel. 8. Auflage. Weinheim 2012.

Alexander Oswald, Technische Universität Dresden, Institut für Erziehungswissenschaft / Systematische Erziehungswissenschaft, 01062 Dresden, E-Mail: alexander.oswald@tu-dresden.de